

# ORIENTIERUNG

*Katholische Blätter für weltanschauliche Information*

Erscheint zweimal monatlich

Nr. 2

18. Jahrgang der «Apologetischen Blätter»

Zürich, den 31. Januar 1954

**INHALT:** Der Papst und das Fernsehen: Ein Schreiben an die italienischen Bischöfe — Im Mittelpunkt der Erwägungen Pius XII. steht in der Frage des Fernsehens die Familie: ihre Festigung wie ihre Bedrohung durch die Übertragungen. Darum fordert er von den zuständigen Leuten einen familiengerechten Maßstab.

**Zur Frage Christentum und Welt:** Die Menschheit im Blick der neuen Zeit — Was bedeutet *Christentum*? — Falsche Haltungen: Privatisierung des Religiösen — Zweiteilung des Lebens und Liturgizismus — die mönchische Haltung nicht alleinberechtigt — eschatologische Haltung — die einseitige Weltbejahung — die terribles simplificateurs — die selbstgerechten Distinguierten — die Integralisten — der Kompromiss.

**Kampf gegen die christlichen Missionen in Israel:** Theorie und Praxis — Nicht die Sozialisten sind in erster Linie Christenfeinde — Dr. Chaim Kuhn gegen jede Missionstätigkeit der Christen — Eine Front der Liberalen und der strenggläubigen jüdischen Kreise.

**Schweiz:** Ein statistischer Vergleich von Seelsorgern und Bevölkerung bei Katholiken und Protestanten ergibt das Verhältnis 1:2. Prof. Blanke zur Jesuitenfrage in der evangelischen Zeitschrift «Junge Kirche».

**Die kommunistischen Parteien Westeuropas:** Geringe Mitgliederzahlen der Kommunisten ausser in Italien und Oesterreich.

**Drei wertvolle Ehebücher:** Leclercq Jacques: «Die Ehe des Christen» (für die lebendigen Christen) — Daniel-Rops und andere: «In diesem Ring — all meine Liebe» (ein vielseitiges Buch für den Gebildeten) — Viollet Jean: «Vom Wesen und Geheimnis der Familie» (wissenschaftliche Untersuchungen des Familiengewebes). — Aszetik und Mystik (diverse Bücher).

## «Ein anderes Wertmass ist nötig»

*Erstes offizielles Schreiben des Papstes zum Fernsehen*

Es ist bekannt, mit welch' offenem Blick und ernster Besorgnis der Heilige Vater, Pius XII., jeden Fortschritt auf dem Gebiete moderner Gedankenübertragung und Meinungsbildung verfolgt, und wie er immer in seinen Ansprachen und Gesprächen auf dieses Thema zurückzukommen pflegt. Das Fernsehen beschäftigt seinen Geist in ganz besonderer Weise. Den Teilnehmern an einer Spezialaudienz, die Pius XII. Ende April 1953 dem Experten-Kollegium der Pontificia Commissione per la Cinematografia gewährte, ist es nicht entgangen, dass der Papst bei dieser Gelegenheit mit auffällender Eindringlichkeit auf das Fernsehen und die Sorgen, die ihm diese Erfindung bereitet, zu sprechen kam.

Zur offiziellen Einführung des Fernsehens in Italien am 3. Januar dieses Jahres hat nun Pius XII. an die Bischöfe Italiens eine bedeutungsvolle «Exhortatio» erlassen, die als erste offizielle Verlautbarung der Kirche zum Problem der Television angesehen werden muss. Dieser Brief erinnert in seinem Aufbau auffallend an eine Enzyklika, die 18 Jahre früher, 1936, Pius XI. über den Film an die katholische Christenheit erliess. Wir können drei Abschnitte auseinanderhalten:

1. Würdigung der Television und Bekenntnis zu den positiven Auswirkungen dieser neuen Erfindung.
2. Warnung vor den schweren Gefahren eines verantwortungslos betriebenen Fernsehdienstes.
3. Praktische Weisungen für die Seelsorger und Laien; Aktionsprogramm für eine katholische Fernseharbeit.

### *Ein Baustein zur Familie*

Pius XII. würdigt mit bewegten Worten die Vorzüge einer in christlichem Geist betriebenen Television. Er erinnert daran, dass er es Ostern 1949 nicht unter seiner Würde gehalten hat, selber vor der Fernseh-Kamera zu erscheinen, um dadurch dem Gläubigen nicht nur den Genuss seiner Worte, sondern auch den Vorteil zu verschaffen, seine Züge im Fernseh-Apparat zu betrachten. Einen der grössten Vorteile erblickt der Heilige Vater im Folgenden:

*«Während heutzutage das Kino, der Sport, aber auch die harten Anforderungen der täglichen Arbeit die Glieder einer Familie mehr und mehr aus dem Hause locken und dadurch die natürliche Entwicklung des häuslichen Lebens stören, trägt das Fernsehen wirksam dazu bei, dass dieses Gleichgewicht wieder hergestellt werde, indem es der ganzen Familie die Möglichkeit gibt, sich gemeinsam anständig zu unterhalten — fern von den Gefahren zweifelhafter Gesellschaft und ungueter Orte.»*

Dazu kommt, dass durch die Television eine Unmenge von wertvollem Wissen über die verschiedensten Gebiete menschlicher Existenz und Tätigkeit gleichsam daheim den Menschen vermittelt wird, wodurch der Fernseh-Apparat zu einem Instrument wahrer Bildung werden kann.

Auch die religiöse Beeinflussung im engeren Sinn kann durch

das Fernsehen wirksam durchgeführt und dadurch die Botschaft des Christentums in Kreise hineingetragen werden, die sich sonst einer direkten religiösen Beeinflussung systematisch verschliessen.

### *Eine Gefahr für die Familie*

Doch die Absicht, auf die positiven Seiten des Fernsehens und die möglichen guten Auswirkungen der Televisions-Programme hinzuweisen, hat gewiss Pius XII. nicht in erster Linie bewogen, diese «Exhortatio» zu schreiben. Hinter jedem Satz erscheint – unsichtbar zwar, doch deutlich fühlbar – das mysteriöse «Wenn». Nur soweit nämlich, als die Programme verantwortungsvoll vorbereitet und dargeboten und bei Vermeidung jeder unmoralischen, minderwertigen Note die aufbauenden Elemente in den Vordergrund gestellt werden, erhält jede Sendung ihren positiven Wert, und darf man das Fernsehen lobend begrüssen.

Daher ist es deutlich zu spüren, dass mehr als der Gedanke an die Vorteile die Sorge um die fast unvermeidlichen Nachteile den Papst zu dieser Ansprache bewogen hat. So wie beim Film, wird es auch beim Fernsehen sehr schwer halten, auf die Dauer den Forderungen christlicher Moral nachhaltig Geltung zu verschaffen. Mit aller nur wünschenswerten Deutlichkeit und in sehr ernsten Worten warnt darum der Heilige Vater vor den drohenden Gefahren des Fernsehens. Diese Gefahren sind umso grösser, als die suggestive Macht viel bedeutender ist wie z. B. beim Film, zumal auch die angesprochenen Kreise vielschichtiger sind. Pius XII. drückt diese Gedanken mit folgenden Sätzen, die wir in wörtlicher Übersetzung anführen, aus:

*«Wie das Radio, vermag auch die Television zu jeder Stunde in jedes Haus und an jeden Ort zu gelangen, wobei sie nicht nur die Worte und Töne, sondern auch die Konkretheit und Beweglichkeit der Bilder dorthin trägt; das verleiht ihr eine grössere Kraft der Beeinflussung – zumal bei der Jugend. Dazu kommt, dass die Televisionsprogramme grossenteils aus Filmstreifen und Theateraufführungen bestehen, die erfahrungsgemäss in noch allzu beschränkter Zahl einer christlichen und natürlichen Sittlichkeit gerecht werden. Endlich ist darauf hinzuweisen, dass die Television bei Kindern und Jugendlichen ihr begierigstes und aufmerksamstes Publikum findet. Allein schon durch ihr Alter erliegen aber gerade diese am schnellsten einer gewissen Bezauberung und setzen gar leicht – bewusst oder unbewusst – das auf dem Bildschirm lebendig Geschaute in die libbaftige Wirklichkeit um.»*

Ein Gedanke ist es vor allem, der den Geist des Heiligen Vaters in besonderer Weise bewegt, die Tatsache, dass durch das Fernsehen zwar viel Gutes, aber auch unendlich viel Minderwertiges mitten in die Familie hineingetragen werden kann. Durch die Television können der Erziehungsaufgabe im Familienkreis gewiss wertvolle Impulse zugeführt werden, es kann aber auch vieles durch die täglichen Darbietungen zugrunde gerichtet werden, was in der übrigen Zeit die Eltern mühsam aufzubauen trachten. Auch hier können die Ausführungen des Heiligen Vaters als geradezu bahnbrechend für die Zukunft gelten, und wir möchten sie aus diesem Grunde unseren Lesern nicht vorenthalten:

*«Das traurige Bild von der schädlichen und verheerenden Macht der Filmschauspiele will uns nicht aus dem Sinn. Aber welches Entsetzen muss einen bei dem Gedanken erfassen, dass die nur zu häufig in den Kinosälen herrschende Atmosphäre des Materialismus, der Oberflächlichkeit und der Genussucht mittels der Television sogar in die häuslichen Wände eindringen könnte. Man kann sich wirklich nichts Unheilvolleres für die geistigen Kräfte des Volkes vorstellen, als wenn gerade im Schooss der Familie vor so vielen unschuldigen Seelen jene erregenden Enthüllungen des Vergnügens, der Leidenschaft oder des Bösen sich wiederholen sollten, die ein ganzes Gebäude von Reinheit, Güte und gesunder – individueller wie sozialer – Erziehung erschüttern und für immer zum Einsturz bringen können.»*

### *Die magna charta der Familie*

Die praktischen Weisungen, die in dem päpstlichen Schreiben nun folgen, beziehen sich in erster Linie auf Italien, dem als vorwiegend katholischem Land hier grössere Möglichkeiten zu Gebote stehen. Sie enthalten gewiss auch für andere Länder wichtige Hinweise, besonders in dem, was über die wünschbare «rechtzeitige» Reaktion der «anständigen Laien» und die Notwendigkeit ihrer positiven Mitarbeit bei der Ausgestaltung der Programme und den rechten erzieherischen Gebrauch des Fernsehapparates gesagt wird. Wichtiger als all das scheint uns aber die grundsätzliche einleitende Maxime des Papstes, die über diesem praktischen Teil wie ein Motto steht und sein ganzes Schreiben als Grundakkord durchzieht. Sie ist bisher, unseres Wissens, in dieser Prägnanz und Durchsichtigkeit noch nie formuliert worden. Auch sie kreist um die Familie! Sie lautet:

*«Darum halten wir es für angebracht, darauf hinzuweisen, dass die normale Wachsamkeit, die von der für öffentliche Schaustellungen verantwortlichen Autorität geübt werden muss, bei den Fernsehübertragungen für einen moralisch einwandfreien Dienst nicht genügt. Ein anderes Wertmass ist hier erforderlich! Denn es handelt sich hier um Darstellungen, die in das Heiligtum der Familie eindringen sollen. Zumal auf diesem Gebiet zeigt sich, wie unbegründet man auf das Recht unterschiedsloser Freiheit der Kunst Anspruch erhebt oder die Nachrichten- und Gedankenfreiheit vorschützt, denn hier sind höhere Werte im Spiel, die geschützt werden müssen.»*

Wir haben es für wichtig gehalten, dieses Leitmotiv des päpstlichen Schreibens eigens und deutlich hervorzuheben, weil es bei dem riesigen Anfall von Lesestoff, den der heutige Mensch täglich bewältigen soll, und neben all dem andern, das – wie wir andeuteten – der Papst in dieser Exhortatio auch noch sagt, nur zu leicht überlesen werden könnte. In dem hier herausgeschälten Gedankengang aber liegt sachlich, wie auch nach der Absicht des Papstes, der Hauptwert dieses kirchlichen Dokumentes, das man mit gutem Recht als die *Magna Charta der Familie für das Fernsehen* bezeichnen könnte. Es ist nur zu wünschen, dass sie auch in nichtkatholischen Kreisen weiteste Beachtung finde.

Ch. Reinert

# Zur Frage Christentum und Welt

Man kann wohl ohne Übertreibung sagen, dass die Frage nach dem Verhältnis des Christentums zur Welt heute eine der entscheidendsten Fragen ist. Es geht heute wirklich um Weltgestaltung. Einerseits um die Welt im Sinne von «Erde». Die Naturwissenschaft hat uns die Kräfte der Erde weithin enthüllt, und die Technik liefert uns die Werkzeuge, diese Kräfte zu nützen. Andererseits um Welt im Sinne von «Leben der Menschheit auf der Erde» und dessen Gestaltung durch Politik, Soziologie und Wirtschaft. Denn heute handelt es sich in allen diesen Lebensgebieten nicht mehr bloss um den Einzelnen, auch nicht um die Einzenvölker, sondern um die Menschheit. Papst Pius XII. hat das in seiner Ansprache beim Nationalen Kongress der katholischen Juristen Italiens sehr eindringlich dargelegt. Die Menschheit ist heute, im Gegensatz zu früheren grossen Zeitperioden, ganz auf die Welt eingestellt, und schickt sich an, die Gestaltung der Welt als ihr eigentliches Werk in Angriff zu nehmen. Damit beginnt nun im eigentlichen Sinne das, was man Weltgeschichte nennt.

Man begegnet bei diesem Unternehmen dem Christentum ganz verschieden. Die einen haben es als Grösse der Vergangenheit beiseite gestellt und wollen die Welt ohne es gestalten. Die andern betrachten seinen Einfluss als störenden Faktor, ja als eigentlichen Feind einer richtigen Entwicklung der Menschheit. Sie wollen nicht nur ohne Christus, sondern ohne Gott, also auf atheistischer Basis, die neue Welt bauen. Und die dritten, ihre Zahl ist im Wachsen, blicken fragend auf das Christentum. Sie spüren, dass der Mensch und die Menschheit die eigentlichen Grundfragen des Lebens ohne Religion nicht lösen können, und dass das Christentum zum mindesten die vollkommenste aller Religionen sei, vielleicht die absolute, durch Gottes Menschwerdung die Menschheit zu Gott führende Religion. Die Frage stellt sich aber nicht nur von der Welt her, sondern auch vom Christentum her. Es hat sich lange Zeit von all diesen Bestrebungen teils theoretisch und grundsätzlich, teils wenigstens praktisch und tatsächlich distanziert, zum Teil sogar feindlich eingestellt. Aber jetzt ist der Sinn für Weltverantwortung auch in der Christenheit sehr lebendig geworden. Und die Frage einer christlichen Weltgestaltung beschäftigt weiteste Kreise der Theologen und der Laien. In Büchern und Zeitschriften, auf Tagungen, Kongressen, Studienwochen kreisen allmählich alle Diskussionen um diese zentrale Frage. Es handelt sich nicht bloss darum, dass man «dabei sein» will, also den Anschluss nicht verpassen will. Sondern es handelt sich durchaus um einen ernstesten Gestaltungswillen aus christlicher Verantwortung. Die Wichtigkeit der Frage steht fest.

I.

In Wirklichkeit ist es aber nicht eine Frage, sondern ein ganzer Komplex von Fragen. Das ergibt sich vor allem aus der Tatsache, dass der Begriff «Christentum» reichlich verschwommen ist und sehr verschiedene Bedeutungen haben kann.

Nimmt man Christentum als *Lehre*, so stellen sich sofort eine Menge doktrinärer Fragen. Man denkt an die christliche Lehre über die Entstehung der Welt aus Gott, ihren Sinn zur Verherrlichung Gottes, ihr Ende durch Gestaltung des neuen Himmels und der neuen Erde in der Kraft Gottes. Man denkt weiterhin an das Gesetz Gottes, das in der Welt wirksam ist, notwendig wirkend in den Naturgesetzen, durch das freie Jawort des Menschen wirkend im Sittengesetz. Es ergibt sich weiterhin die Frage nach der Begründung und Unvollkommenheit dieser Welt, die doch Gottes Werk ist und damit die Frage nach dem Sinn der Begrenztheit und des Übels. Aber auch die Frage nach Sünde und Gnade. Und darüber hinaus

nach der Stellung Christi in der Welt. Die Lehre des Kolosserbriefes über den kosmischen Christus, die christliche Auffassung der Zeit und der Geschichte durch das Kommen Christi als Fülle der Zeit und die Wiederkunft Christi als Abschluss dieses Äons werden neu formuliert usw. usw.

Nimmt man Christentum als organisierte *Gemeinschaft* der Christen und somit als Kirche sowohl im Sinne der Organisation wie im Sinne des Organismus als *Corpus Mysticum*, so stellen sich von da aus wieder andere Fragen, diesmal als Beziehung zwischen Kirche und Welt. Es sind Fragen des Rechtes. Die Kämpfe zwischen geistlichem und weltlichem Recht durchziehen die 2000 Jahre christlicher Geschichte. Selbst die christlich gewordenen Kaiser Roms wollten immer noch das *jus sacrum* nur als Teil des *jus publicum* betrachten. Und diese Auffassung ist nie ganz geschwunden. Umgekehrt gab es immer wieder Vertreter der Kirche, die das staatliche Recht als Teil des Sittengesetzes auffassten, dieses aber völlig der Kirche unterstellten und damit indirekt das *jus publicum* zu einem Bestandteil des *jus sacrum* machten. Aus der Rechtsfrage ist dann oft eine Machtfrage geworden, also eine Frage nach der *potestas directa, indirecta und directiva*. Man kann die Frage aber auch sehen als Abgrenzung der verschiedenen Aufgaben der geistlichen und der weltlichen Macht, genauer als verschiedene Funktionen am Gemeinwohl derselben Menschheit. Und zwar ist es dabei einerseits die Frage nach den verschiedenen Aufgabenbereichen vor allem in den sich überschneidenden Gebieten der Schule und Erziehung, der Ehe und Familie und der öffentlichen Sittlichkeit. Andererseits ist es die Frage nach den Aufgaben der verschiedenen Stände der Kirche. So spricht man vom geistlichen Amt und seiner innerkirchlichen Funktion durch die geweihten Priester und Bischöfe und vom weltlichen Amt der Kirche des früher durch Kaiser und Könige, dann durch Fürsten und Adelige und heute im Zeitalter der Demokratie durch die mündiggewordenen Laien ausgeübt werde. So stellen sich auch hier eine ganze Reihe von Fragen.

Endlich kann man das Christentum nehmen als *Christenheit*. Denn es ist die Frage nach der Aufgabe und der Haltung der einzelnen Christen. Selbstverständlich kann dieser dritte Problembereich vom ersten und vom zweiten nicht völlig losgelöst werden. Denn die Aufgabe der Christen ergibt sich aus der christlichen Lehre. Und die Christen betätigen ihre Aufgabe, weil sie als Christen Glieder der Kirche sind. Und doch stellt dieser dritte Aspekt seine Sonderfragen. Vor allem die Frage nach der persönlichen, subjektiven inneren Einstellung des Christen zur Welt. Also die Frage nach der Haltung, die der Christ von heute gegenüber der Weltgestaltung einnehmen soll. Jeder Christ wird in irgend einer Form vor diese Fragen gestellt. Bei einem Künstler wie Claudel findet sich in seinem ganzen Werk immer wieder verborgen die Schwierigkeit: Wie kann ich wirklich Künstler sein, der die Welt liebt, die Frauen liebt, an allem Schönen sich berauscht, und zugleich Christ sein, der entsagt und sich der Nichtigkeit aller Dinge bewusst ist? Ein Staatsmann wird die Überlegung anstellen: Was hat mein Politisieren, das nicht persönlichem Ehrgeiz dient und auch nicht nur die kirchlichen Interessen wahren will, sachlich für eine Bedeutung im Plan Gottes? Ein Geschäftsmann darf doch als Christ nicht das quälende Bewusstsein haben, dass er die grösste Zeit seines Lebens sich wohl oder übel mit dem Mammon befasst, vor dem doch Christus nur warnt. Aber was sollen dann seine wirtschaftlichen Bestrebungen? Der Verheiratete muss immer wieder hören, dass der Stand der Jungfräulichkeit höher stehe, dass er also gewissermassen ein Christ zweiter Güte sei. Kann, darf und muss er sich damit abfinden? Jeder Handwerker, Arbeiter, Angestellte, der seine

Berufsarbeit nicht bloss als Existenzbasis und Broterwerb betrachtet, wird sich gelegentlich fragen müssen, ob es nur die sogenannte «gute Meinung» ist, die gewissermassen ein christliches Vorzeichen vor eine Tätigkeit setzt, die innerlich zum Christentum keine Beziehung hat. Der Seelsorger ist gezwungen, darüber nachzudenken, ob er den ihm anvertrauten Menschen einfach die Gebote Gottes verkünden und die christlichen Tugenden zeigen soll, oder ob er ihnen auch ein inneres Verhältnis zu den irdischen Dingen geben muss. Und er wird persönlich als Priester vor die Frage gestellt, ob sein Stand den Verzicht und die Entsagung, also eine Art innere Haltung des Mönches fordert, so dass sein Interesse an weltlichen Dingen, wenn nicht Sünde, so doch nur Kompromiss ist, oder ob er auch persönlich mit wirklich innerlichem Interesse sich mit weltlichen Dingen abgeben darf. Die Frage der inneren Einstellung und Haltung des Christen gegenüber der Welt ist somit zweifellos eine Lebensfrage. Diese Haltung wird sich auf sehr verschiedenen Gebieten auswirken und stellt auf diesen Gebieten wiederum eigene Probleme. Also etwa die Einstellung zur Ehe, zum Besitz, zur beruflichen Arbeit, die Einstellung zur wissenschaftlichen Forschung, zur künstlerischen Gestaltung, zur politischen Betätigung usw.

## 2.

Im Folgenden soll nur die grundsätzliche Haltung des Christen gegenüber der Weltgestaltung im allgemeinen geprüft werden.

Beginnen wir nach der Abgrenzung des Themas mit einer Ausscheidung der *unrichtigen Haltungen*. Natürlich können diese nicht in den Einzelheiten dargelegt werden. Eine gewisse Schematisierung ist daher unvermeidlich. Doch kann eine Aufzählung und Zusammenstellung doch im Sinne einer «Orientierung» nützlich sein. Die christliche Haltung darf nicht eine *Privatisierung* des Religiösen sein. Der mehrere Jahrhunderte umfassende Prozess der Säkularisation hat die weltlichen Bezirke völlig von der Kirche und weitgehend auch vom christlichen, ja überhaupt vom religiösen Denken losgelöst und das ganze Geschehen im Saeculum völlig auf sich selbst gestellt. Dieser Loslösungsprozess ist nicht nur tatsächlich erfolgt, sondern man hat auch grundsätzlich die These einer völligen Eigengesetzlichkeit aller kulturellen Sachgebiete aufgestellt. Die Christen, die mit Recht von ihrem Christentum nicht lassen wollen, haben dieses, teils der Not gehorchend, teils aus eigenem Trieb ins Privatleben zurückgenommen, und es erweckt dann den Eindruck, als sei diese säuberliche Scheidung eine befriedigende und beruhigende Lösung. Die Privatisierung des Religiösen ist das Korrelat zur Säkularisierung der Kultur. Und doch ist die Formel falsch. Es gibt nichts, das nicht im grossen Schöpfungs- und Heilsplan Gottes irgend eine Bedeutung hat und nicht dem Willen Gottes unterstellt wäre. Gerade die völlige Säkularisierung hat der kulturellen Arbeit auf allen Gebieten die Seele genommen, eine Synthese verunmöglicht und die säkularisierte Kultur zu einem babylonischen Turmbau gemacht, dessen Ergebnis eine chaotische Verwirrung der Geister und des Lebens ist. Die private Religiosität ihrerseits hat durch diesen Rückzug ins Herzenskämmerlein etwas Winkliges, Enges, Muffiges erhalten, hat den Schwung und die erobernde Kraft eingebüsst, ist zum glimmenden Docht geworden. Dass dieses vielfach schwindstüchtige Gebilde der Gefahr des Aussterbens ausgesetzt ist, liegt in der Natur der Sache. So wirkt diese Trennungsformel für beide Teile auf die Dauer tödlich.

Ähnliches ist zu sagen von einer *Zweiteilung* des Lebens. Nämlich die Teilung in eine Verkirchlichung des Religiösen einerseits und eine Verweltlichung des übrigen Lebens andererseits. Diese Zweiteilung bewirkt dann, dass sich das Christentum zwar nicht nur ins Herzensinnere, aber nur auf den sakralen Raum des Gotteshauses zurückzieht und über das persön-

liche Ethos hinaus sich nur mehr in der liturgischen Feier und im innerkirchlichen Leben betätigt, und dass man Schule und Rathaus, Strasse und Alltag völlig dem Christentum entzieht. Gewiss ist der Christ Bürger zweier Welten. Aber diese zwei Welten dürfen nicht auseinanderklaffen, sonst bewirkt dieses Auseinander auf die Dauer eine Art seelischer Schizophrenie, eine innere Spaltung und Zerrissenheit, unter der ein denkender und verantwortungsbewusster Mensch, der aus seinem Leben nach Möglichkeit ein einheitliches Ganzes machen will, notwendig leidet. Es wäre ein falscher Liturgizismus einerseits und ein falscher Säkularismus andererseits, wenn man sich mit dieser Trennungsformel zufrieden gäbe.

Unchristlich ist im tiefsten auch eine falsche Auffassung des Verhältnisses von *Mönch und Laie*. Gewiss ist die Beobachtung der evangelischen Räte der Armut, der Jungfräulichkeit und des Gehorsams und damit die Linie des Verzichtes an sich objektiv der vollkommeneren Weg als das Leben im Besitz, Ehe und völliger Freiheit. Aber es muss dabei festgehalten werden, dass diese beiden Stände doch dasselbe eine Ziel der christlichen Vollkommenheit in der Liebe haben und dass dieses gleiche Ziel für alle gleichermaßen gilt. Es gibt also nicht zweierlei Christentum im Sinne von zwei verschiedenen Zielen. Es ist weiterhin festzuhalten, dass der objektiv vollkommeneren Weg nicht auch subjektiv für jeden einzelnen der vollkommeneren ist. Denn die Entscheidung für den einen oder andern Weg hängt wesentlich und in erster Linie von der inneren Berufung ab, also vom Willen Gottes, der auf diesen oder auf jenen Weg, in diesen oder jenen Stand beruft. Die Linie der Entsagung im Sinne des innerlichen Mönchtums ist *eine* Formel und *eine* Linie im Gesamtchristentum, aber keineswegs *die* Formel und *die* Linie. Infolgedessen ist der Mensch, der nicht zum Stand der evangelischen Räte berufen ist, auch keineswegs verpflichtet, in einem andern Stand und auf einem andern Weg möglichst sich dem Ideal der mönchischen Haltung anzupassen und zu nähern. Sein Christentum ist nicht Mönchtum in verkleinerter Ausgabe. Er braucht also nicht seinem Besitz gegenüber die Haltung eines möglichst weitgehenden Verzichtes, und nicht in der Ehe das Bestreben eines möglichst weitgehenden Entsagung und in seinen Entscheidungen nicht das Bestreben eines möglichst vollkommenen Gehorsams zu haben. Sonst wird er auf die Dauer unter einem inneren Zwiespalt leiden und seiner Aufgabe als Künstler, Staatsmann, Gatte nicht voll entsprechen. Die *Theologia crucis* ist durchaus berechtigt und hat ihre Grösse. Aber sie ist innerhalb der Gesamttheologie nur ein Teil.

Etwas Ähnliches gilt von der *eschatologischen Haltung*. Gewiss warten alle Christen auf die Wiederkunft des Herrn und sollen alle den Blick auf die letzten Dinge gerichtet halten. Die Formel «was nützt es mir für die Ewigkeit» ist durchaus berechtigt, und der Gedanke an das Letzte bewahrt den Christen vor einem völligen Aufgehen im Zweitletzten. Es gibt ihm eine innere Distanz und ein seelisches Über-den-Dingen-Stehen. Die paulinische Mahnung «suchet was droben ist» und die Betonung «wir haben Bürgerrecht im Himmel» bestehen voll und ganz zu Recht. Aber der Blick auf das Ziel besagt nicht, dass auf dem Weg zu diesem Ziel alles verächtlich beiseite geschoben und nur als Scheinwert und Scheingrösse beurteilt werden müsse. Denn das Eschaton, die letzte Vollendung, besagt auch Vollendung des Schöpfungswerkes Gottes. Dem Menschen und der Menschheit ist von Gott der Auftrag gegeben: «Macht euch die Erde untertan.» Darum soll der Gedanke an den kommenden Herrn, der ja zum Gericht kommt, Ansporn sein, die Lebensarbeit und damit auch die Weltarbeit möglichst nach dem Willen Gottes intensiv zu verwirklichen. Der Mensch soll nach den Worten des Gleichnisses Jesu die Talente gebrauchen und nicht die Dinge brachliegen lassen. Denn bei der Rechenschaftsablage wird es sich nicht nur darum handeln, dass man nichts Wesentliches verloren hat, sondern dass man mit den Gaben Gottes auch wirk-

lich gearbeitet hat und zwar nicht nur im innerseelischen Bezirk, sondern auch im Aufbau und Ausbau des Schöpfungswerkes des Herrn.

Im gerade entgegengesetzten Sinn wirkt ein falscher *Naturalismus*, der den menschlichen Faktor beim Aufbau des Gottesreiches überschätzt, sei es durch einen zu grossen, unruhigen Aktivismus, blindes Vertrauen auf die Stärke der Organisation, unbesehene Übernahme von Methoden, die aus materialistischen Auffassungen stammen, sei es, wie es neuerdings wieder zu beobachten ist, durch die These, man müsse die Menschen zuerst im Irdischen sicherstellen und könne ihnen erst dann vom Reich Gottes reden. Mit der Lehre vom Kreuz, mit den Seligpreisungen der Bergpredigt ist das wohl kaum in Einklang zu bringen.

Aus all diesen Gründen beschäftigen sich die Christen ernst und bewusst mit der Welt. Aber sie tun es zum Teil in einer nicht ganz befriedigenden Art. Dahin gehört eine gewisse *Simplifizierung* der Dinge. Die Weltarbeit ist keineswegs damit geleistet und die zum Teil schwierigen und komplizierten Verhältnisse lassen sich keineswegs damit lösen, dass man einfach den Menschen ändert und dann glaubt, damit seien im wesentlichen auch schon die Verhältnisse geändert. Die Formel von Caux hat ihre grosse Berechtigung im Sinne einer «moralischen Aufrüstung». Aber man muss sich dabei bewusst bleiben, dass mit einer moralischen Aufrüstung noch lange nicht alles getan ist. Gewiss hat auch Christus als erstes die *Metanoia*, also die Änderung der Gesinnung, die Umgestaltung der Herzen gepredigt und bewirkt. Und darum ist das Beginnen bei sich selbst, die Reform des eigenen Ich, das Erste. Ohne sie wird alles andere ein Bauen auf Sand und ein Schreiten ins Leere sein. Aber das richtige Ethos ist nur ein Teil der Aufgabe. Der Christ muss dann an die Sachgebiete herantreten, und die ernste und grosse Frage stellen, wie nun diese Sachgebiete nach dem Willen Gottes sachlich und fachlich gestaltet werden sollen. Gott hat Gesetze in diese Schöpfung gelegt. Es ist Aufgabe des Menschen, diese Gesetze zu studieren, zu finden und die Dinge nach dieser immanenten Gesetzmässigkeit zu ordnen. Es ist nicht eine völlige Eigengesetzlichkeit, wie schon oben angedeutet wurde. Aber es ist ebenso wenig ein völliges Abhängigsein von der willkürlichen Gestaltung durch den Menschen, sondern der denkende Mensch soll gerade wenn und weil er auf den Willen Gottes achtet, diesen Gotteswillen auch in den Gesetzen finden, die in der Schöpfung des Herrn liegen. Der Aufbau des Staates, die Ordnung des Eigentums, die richtige Formgebung im künstlerischen Gestalten hängt nicht bloss vom menschlichen Wollen und Entscheiden ab, sondern weitgehend von den Dingen selbst, deren innere Natur und gegenseitige Beziehung nur in bestimmter Ordnung richtig zur Geltung kommen. Diese Schöpfungsordnung Gottes zu finden und auszugestalten ist dem Menschen aufgetragen. Das setzt viel Studium voraus und fordert ernstes Eingehen auf die Sachfragen und wirkliche Kenntnis der Fachgebiete. Jede Art von Pietismus und jeder Versuch einseitig charismatischer Lösungen übersieht die gottgegebenen Gesetze, die in der Natur der Dinge liegen, auch in der sozialen Natur der Menschen. Darum rächen sich alle diese Übersteigerungen und Einseitigkeiten, zum Schaden der Sache und des Christentums.

Ungenügend ist auch die Haltung eines blossen *Distinguierens*. Es genügt nicht, die «ändern» machen zu lassen und dann von gesicherter katholischer Stellung aus beim Planen und Tun der ändern ein überlegenes *distinguo* zu sprechen, Wahres vom Falschen zu scheiden und in kritischer Haltung zu urteilen. Das kirchliche Lehramt wird häufig diese distinguierende Haltung einnehmen müssen. Denn die aktive Weltgestaltung ist nicht seine Aufgabe, wohl aber das Wächteramt, das von höherer Warte aus Irrwege als solche kennzeichnet und davor warnt. Die Enzyklika «*Humani Generis*» hat in Einzelfragen diese Haltung des Scheidens und Unterscheidens eingenom-

men. Das besagt aber keineswegs, dass die im Leben stehenden Laien, die für solche Wegweisung dankbar sind und durch sie vor Fehlschritten gewahrt werden, sich ihrerseits mit dem blossen Unterscheiden und Beurteilen des Tuns anderer begnügen dürfen. Sondern sie sollen, wie gerade diese Enzyklika es verlangt, Wege suchen, Lösungen erstreben, sich mit den Dingen, in deren Mitte sie stehen, auseinandersetzen, an der Lehre der Kirche die Richtigkeit geplanter Lösungen messen, aber selbst aktiv an den Lösungen arbeiten.

Gerade weil diese ernste Auseinandersetzung mit dem Aufbau der Welt in unserer Zeit gefordert ist, kann auch die Haltung eines *Integralismus* nicht genügen. Selbstverständlich soll ein Christentum, ein Katholizismus, ohne Abstrich betätigt werden und in diesem Sinn ist ein integraler Katholizismus für jeden Katholiken wesentlich. Aber das bloss und sture Verkünden des Katholischen, ohne sich dabei um Forschungsergebnisse und Lösungsvorschläge zu kümmern, die aus andern Lagern stammen, führt notwendig zu einer geistigen Verarmung und ist gerade darum im innersten Wesen nicht integral katholisch. Denn echter Katholizismus ist aufgeschlossen, weitherzig. Er weiss, dass häufig auch im Irrtum ein wahres Element steckt, und dass er diese Wahrheitselemente als gottgegeben aufgreifen und assimilieren soll. Die *spolia Aegyptiorum*, also die Aneignung von Errungenschaften, die auf Nichtkatholiken und Nichtchristen zurückgehen, ist durchaus legitim. Wenn die Kirchenväter die Erkenntnisse heidnischer Philosophien als Saatkörner des Logos betrachtet haben, so gilt das auch für die Erkenntnisse moderner Philosophien und sogar für Erkenntnisse der Denker anderer Religionen. Nicht alles, was auf andern Feldern wächst, ist Unkraut. Was aber Weizen ist, soll in die Scheunen Gottes eingebracht werden. Der heilige Augustinus hat platonisches Gedankengut aufgegriffen, und der heilige Thomas hat die aristotelische Philosophie in der Kirche heimisch gemacht. So ist uns aufgetragen auch mit dem denkerischen System und mit neuen Forschungsergebnissen der Psychologie, der Soziologie usw. uns ernstlich zu befassen. Katholizismus ist kein geschlossener Turm und kein Leben im Ghetto. Wenn die Christen Licht der Welt und Salz der Erde sein wollen, wenn sie als Sauerteig wirken sollen, darf dieses Licht nicht unter den Scheffel einer falschen Selbstgenügsamkeit gestellt und dürfen Salz und Sauerteig katholischer Lehre und katholischen Lebens nicht in den Schränken und Truhen falscher kirchlicher Ausschliesslichkeit verschlossen bleiben.

Viele suchen die Lösung im *Kompromiss*. Ein solcher ist keineswegs leichtsinnig abzulehnen. Nur unreifer Pseudo-Radikalismus glaubt im Leben ohne jeden Kompromiss auszukommen. Selbstverständlich darf es kein billiges Sowohl-als-auch sein und kann man nicht Feuer und Wasser zu einer Synthese vereinigen. Aber der Mensch steht nun einmal in der Welt von heute und kann sich ihrem Einfluss, auch ihrem verderblichen Einfluss, nicht ganz entziehen. Er ist zugleich Glied der Kirche und kann ihren Forderungen nie restlos entsprechen. Insofern ist ein Kompromiss durch die menschliche Schwäche und Begrenztheit einfachhin gegeben. Aber diese Tatsache darf nicht zum Grundsatz erhoben werden. Man darf die Notlage nicht als Tugend ausgeben. Gewiss ist diese Welt erbsündlich gebrochen und ausserdem durch die zahllosen persönlichen Sünden der Menschen befleckt. Aber es ist dennoch festzuhalten, dass der Mensch die Wahrheit in wesentlichen Dingen erkennen, und dass er das Gute tun kann. All das ist für ihn sehr erschwert, aber nicht verunmöglicht. Ausserdem ist er in der Wahrheits-Erkenntnis, selbst der naturhaften Dinge, durch die Offenbarung von aussen und den Glauben von innen wesentlich gestützt und im Wirken des Guten durch die Hilfe der Kirche aussen und die Gnade innen getragen. Dadurch wird der Kompromiss zwar nicht restlos ausgeschaltet, aber doch auf ein Mindestmass zurückgeschraubt. Es muss objektiv zwischen der Entfaltung der Weltwirklichkeit und

der Entwicklung kirchlich-religiösen Lebens eine Synthese geben, und es muss dementsprechend auch in der innerlichen subjektiven Haltung des einzelnen Christen eine Einheit und Geschlossenheit geben, die zwar als Kurve im irdischen Dasein

asymptotisch verläuft, aber doch eine ständige Annäherung an das Ideal darstellt. Welches ist dieses Ideal? Damit führen unsere Überlegungen zum positiven Teil, zur *richtigen christlichen Haltung*.  
R. G.

## Kampf gegen die christlichen Missionen in Israel

Seit der Oberrabbiner von Jerusalem in der Weihnachtswoche des Jahres 1952 seinen scharf formulierten Aufruf gegen die Tätigkeit der christlichen Missionen im Staate Israel erlassen hat, worin die Missionäre als «Sendlinge des Teufels» bezeichnet und mit einem Heuschreckenschwarm verglichen worden sind, ist der Kampf auf diesem Gebiet, trotz Zusage absoluter Kult- und Lehrfreiheit durch die israelische Regierung, intensiver geworden. In der Theorie wird wohl gegen die Auffassung des Journalisten Meysels nichts eingewendet, der in der Frage der Religion der Israelbürger den einen liberalen Staat entsprechenden Satz formuliert hat: «Solange ein Israelbürger seine Pflicht erfüllt ist von Staatswegen ebensowenig einzusehen, warum er nicht ein Christ sein soll, wie niemand es einem Chinesen verübelt, wenn er Mohammedaner ist.» Praktisch aber existieren gerade dem getauften Juden gegenüber im Staate Israel, dessen jüdische Bevölkerung zu gut zwei Dritteln den Vorschriften der jüdischen Religion nicht mehr nachkommt, grosse Vorurteile, die, wie einem im August 1953 veröffentlichten Israel-Reisebericht von P. Louis Le Bartz aus dem Redaktionsstab der Pariser katholischen Tageszeitung «La Croix» zu entnehmen ist, so weit gehen, dass an sich gläubige Judenchristen ihre Priester bitten, sie nicht zu besuchen, um nicht als solche erkannt und in ihrer Berufsausübung behindert zu werden. Und die christlichen Missionsschulen mögen ihrerseits noch so diskret sein und jeglichen Anschein einer Bekehrungstätigkeit unter ihren nichtchristlichen Schülern auf das strikteste vermeiden – sie erregen Anstoss allein aus der Tatsache ihrer Existenz und aus ihrer Atmosphäre heraus, die natürlicherweise ihren jüdischen Zöglingen bestimmte äussere Möglichkeiten schafft, sich mit dem Christentum auseinanderzusetzen.

Im Kampf gegen die Missionen stehen die sozialistischen Gruppen nicht in der vordersten Reihe: dagegen trifft man hier die liberal-bürgerlichen Kreise der «Allgemeinen Zionisten» Schulter an Schulter mit den strengreligiösen Thora-Treuen der «Agudas Jisroel», die auf anderen Gebieten von den Liberal-Bürgerlichen als «klerikal» und «schwarz» verspottet und gebrandmarkt werden. Etwa 2600 jüdische Kinder besuchen gegenwärtig christliche Missionsschulen. In der Zeitung der Partei der Allgemeinen Zionisten, «Emeth» («Wahrheit»), wurde seinerzeit festgestellt, das monatliche Schulgeld inklusive Schulspeisung der Kinder sei in den Missionsschulen niedriger als in den jüdischen Schulen; auch erfolge die Schulspeisung dort nach den jüdisch-rituellen Speisegesetzen, und der Unterricht sei vom pädagogischen Standpunkt aus gut, oft sogar mustergültig. Der pädagogische Standpunkt wird aber verlassen, wenn man in die Phalanx gegen die Missionen tritt. In der gleichen Zeitung «Emeth» hat deren politischer Redakteur Dr. Chaim Kuhn erklärt:

«Dass es bei uns eine ständige Zersetzung des kulturellen Gefüges unseres Volkes gibt, scheint nur wenigen bekannt und interessant zu sein. Diese Gefahr droht uns von der christlichen Mission. Sie ist bei ihrem Umfang und ihrer Intensität im Lande nicht nur eine innere Gefahr, sondern auch eine aussenpolitische, denn sie kann uns in einen Konflikt mit dem Vatikan bringen, den wir unsererseits vermeiden wollen.

Wir Juden haben Verständnis für die Gläubigen anderer Bekenntnisse, die auf dem Boden unseres Landes das Leben ihrer beschaulichen und frommen Weihe leben wollen. Wir erwarten aber auch, dass sie keine Breschen in die Reihen unserer Gemeinschaft schlagen, auch dann und dort nicht, wo aus irgendwelchen Gründen bei diesem oder jenem Juden die religiösen Grundlagen und Anschauungen ins Schwanken geraten sind.»

Diese Auffassung des liberalen Politikers, die Annahme des Christentums durch einen Israelbürger schlage eine «Bresche» in die Reihen der Gemeinschaft, widerspricht dem allgemeinen liberalen Prinzip, dass Religion Privatsache sei: Hier taucht der von den Liberalen sonst nie praktizierte alttestamentarische Gottesvolksbegriff auf – und das demokratische Prinzip von der Gleichheit aller Staatsbürger ohne Rücksicht auf ihre Weltanschauung, das man den religionsfeindlichen Moskau-Freunden im Land gegenüber bewahrt, wird bedenkenlos geopfert. Kuhn führt aus, dem «militanten» Islam gegenüber hätte die christliche Lehre von der Menschenliebe eine Missionsaufgabe gehabt, das Judentum aber trage selbst alle Züge der Liebe zum Nächsten, des Bruderverhältnisses zum Mitmenschen, der Toleranz gegenüber jedem andern Volk und Glauben und des gehorsamen Kindesverhältnisses zum väterlich gerechten Gott, so dass der religiöse Grund fehle, Bekenner des Judentums zum Christentum hinüberführen zu müssen. Nach dieser typischen Auffassung eines Humanisten, dem der Sinn der Übernatur fremd bleibt, erklärt Kuhn in seinem Artikel, dass sich die christliche Mission gegen die jüdische Religion richte, dass sie dies oft mit Geschick und Takt mache, aber mit einem Erfolg, der die jüdische Gegenaktion herausfordere: «432 Missionäre sind in Israel tätig», schreibt er, «und die Zahl der Übertritte von Juden zur christlichen Kirche seit der Staatsgründung 1948 wird vorsichtig auf ungefähr 4000 geschätzt.» (Also 2,5 Promille der rund 1 600 000 Juden in Israel!)

Dieser Ruf nach einer «Gegenaktion» aus den Reihen der Liberalen ist von den streng religiösen Kreisen der Agudas Jisroel als Stichwort aufgenommen worden. Ihr Rabbiner Elieser Gelbart, der seit 18 Jahren in Jerusalem wohnt, hat eine Reise nach Europa unternommen (namentlich nach der Schweiz, nach Belgien und nach England), um die dort lebenden strenggläubigen Juden zu einer aktiven Hilfe gegen die Missionen zu veranlassen. Die Argumentation der Agudas Jisroel geht davon aus, die Mission hätte besonders in Kreisen unbemittelter orientalischer Juden Erfolge zu verzeichnen. «In ihrer Verzweiflung über die materielle Not der Kinder», heisst es in einer diesbezüglichen Schrift der Agudas Jisroel, «lassen sich die Eltern dazu überreden, den Lockrufen der Agenten und Agentinnen der Missionsschulen Folge zu leisten, weil ihnen reichliche Nahrung, Kleidung und Internat zugesagt wird – die Ernährung ist rituell! Nach kurzer Zeit werden die Kinder dann der jüdischen Religion entfremdet und schliesslich dem katholischen Glauben zugeführt.» Selten wurde die uneigennützig menschenfreundliche Tätigkeit der Missionen, die zugeständenerweise sogar die jüdischen Speisegesetze befolgen, um niemand zu schockieren, peinlicher und

böswilliger verleumdet. «Das einzig wirksame Mittel dagegen», heisst es weiter, «ist die Unterbringung der Kinder in jüdischen Internaten. Es hat sich deshalb eine überparteiliche Organisation «Derech Hajahaduth» zur Aufgabe gesetzt, möglichst viele der Kinder in Heimen, vor allem in den Kibbuzim (Gemeinschaftssiedlungen) der religiösen Gruppen unterzubringen. Dort erhalten sie völlig frei Logis, Kost und Kleidung, verbunden mit jüdischem Unterricht. Neuerdings wurden in der agudistischen Siedlung Kommamiuth drei Häuser für diesen Zweck bereitgestellt und sind bereits von Kindern bezogen worden. Der Ausbau dieses Werkes ist dringend erforderlich und bedarf der materiellen Hilfe aus allen jüdischen Kreisen auch des Auslandes, die für die Bedeutung dieser Aufgabe Verständnis haben.»

Das Zürcher «Israelitische Wochenblatt» vom 27. November 1953 zeigt in seiner Rubrik «Aus der Agudas Jisroel» den mitteleuropäischen Niederschlag solchen Verständnisses. Eine Photographie stellt «Kinder, die aus den Missionsschulen gerettet wurden, beim Spielen» dar. Und darunter ist zu lesen: «Rettet Kinder aus den Händen der Mission! Seit einigen Monaten drängt sich in Israel trotz der alltäglichen grösseren

und kleineren Sorgen ein Problem immer mehr nach vorne: Der Kampf gegen die Mission. Hunderte, Tausende Kinder sind ihr schon in die Hände gefallen. Eines steht fest: Diese Kinder gehen im jüdischen Staate dem Judentum verloren. . . wenn nicht rasch entscheidende Hilfe eintrifft. Aus diesem Grunde hat sich die schweizerische Agudas Jisroel zum Ziele gesetzt, mit einer Grossaktion es dem bereits bestehenden Heim in Jaffa zu ermöglichen, möglichst viele Kinder, welche bereits in Missionsschulen waren, von dort fortzubringen und in jüdische Umgebung einzuordnen. Viele Kinder wurden in den letzten Wochen eingeordnet. 250 haben Platz. An uns liegt es, dass diese Zahl erreicht wird. Wir glauben, dass sich in Anbetracht der ausserordentlichen Gefahr kein Jude, der um die Zukunft des jüdischen Volkes besorgt ist, dem Hilferuf entziehen kann.»

Der Christ wird sich angesichts dieser «Rettungsaktion» vor Verallgemeinerungen hüten müssen. Doch ist der Schluss zu ziehen, dass bei solcher Mentalität mit einer Einheitsfront der Gläubigen aller Bekenntnisse gegen den Unglauben gerade im Heiligen Lande nicht zu rechnen ist. F. G.

## Schweiz:

### **Klerus und Volk - Ein Vergleich zwischen Protestanten und Katholiken**

#### I

Die vorliegende Untersuchung wollte an Hand des neuesten zur Verfügung stehenden Materials feststellen, ob die Verhältniszahl von Seelsorgern und Gläubigen bei Protestanten und Katholiken gleich sei. Eine Zusammenstellung fehlte u. W. bis anhin. Das Ergebnis hat uns völlig überrascht. *Das Endresultat lautet: Gesamtschweizerisch gesehen kommen im Durchschnitt auf einen protestantischen Seelsorger fast doppelt soviel Gläubige wie auf einen katholischen Seelsorger. Das genaue Verhältnis beträgt 1 : 1,95 ; also fast 1 : 2.* Die grossen Städte Zürich, Basel, Bern, St. Gallen, über deren konfessionelle Gliederung wir die Zahlen von 1950 besitzen, bestätigen diese Feststellung fast bis zur letzten Einheit (Tabelle II). Aber auch die Kantone zeigen fast ohne Ausnahme dasselbe konstante Bild (auf die Gründe von möglichen kleinen Fehlrechnungen werden wir gleich zurückkommen). Schon bei einer oberflächlichen Betrachtung der Tabelle I fällt es auf: Während nur in zwei Kantonen mehr als tausend Katholiken auf einen Priester kommen, so hat in 20 Kantonen, bzw. Halbkantonen, der protestantische Pfarrer mehr als 1000 Seelen zu betreuen. Sieht man von ausgesprochen dünnbesäten Diasporagebieten und einigen kleinen Kantonen ab, so liegt das Verhältnis immer nahe bei 1 : 2 (siehe Kt. Zürich, Basel, St. Gallen, Aargau, Thurgau). Aber auch ein Vergleich der Diasporagebiete von starkbevölkerten Kantonen *untereinander* zeigt, dass, relativ gesehen, das Verhältnis ähnlich ist. In dem zu 85,8% protestantischen Kt. Bern kommen auf einen katholischen Priester 744 Katholiken; in dem zu 85,6% katholischen Kt. Luzern kommen auf einen protestantischen Seelsorger 1586 Protestanten. In dem zu 82,1% protestantischen Kt. Waadt hat ein katholischer Priester 945 Gläubige zu betreuen; in dem zu 86,3% katholischen Freiburg sind einem protestantischen Seelsorger 1573 Protestanten anvertraut.

#### II

**Zu den Tabellen:** Als Grundlage für die Statistik der Seelsorger dienten der «Pfarrerkalender für die reformierte Schweiz 1954», der «Status Cleri 1953/54» und das «Directo-

rium 1954» der Diözese Chur (für die Kantone: Graubünden, Uri, Schwyz, Ob- und Nidwalden und Zürich). Es wurden nur jene Seelsorger gezählt, die *hauptamtlich in der Pfarreiseelsorge* tätig sind. Nicht berücksichtigt wurden also die Seelsorger von überpfarreilichen Verbänden und Organisationen, Spitalseelsorger, Anstaltspfarrer, Professoren, Pfarrer im Ruhestand. Selbstverständlich war die Ausscheidung in manchen Fällen nicht leicht. Die aufgestellten Zahlen der Seelsorger können darum leichten Schwankungen unterliegen. Aber diese möglichen Fehlentscheidungen beeinflussen das allgemeine Bild, besonders in grösseren Kantonen, nur wenig. Das gesamtschweizerische Bild bleibt sozusagen unberührt. Bei der Aufstellung der Seelsorgerstatistik stellte sich noch die Frage, ob nicht manche Pfarrer, die im Pfarrkalender unter der Rubrik: «In anderer Stellung» oder «Ohne Kirchendienst» figurieren, mitberücksichtigt werden müssten. Wir haben uns dagegen entschieden, weil dann auf katholischer Seite verschiedene Orden und Kongregationen, die viel in der Seelsorge tätig sind, ebenso hätten berücksichtigt werden müssen. Es darf in aller Offenheit hier festgestellt werden, dass dann die Verhältniszahl von Seelsorger und Gläubigen noch mehr zugunsten der Katholiken ausgefallen wäre. Die schweizerischen Kapuziner, Benediktiner, Dominikaner, Augustiner Chorherren, Salvatorianer, Redemptoristen, Pallotiner übersteigen allein schon weit die Zahl 500. Aus diesem Grunde konnten auch auf protestantischer Seite die rund 65 über die ganze Schweiz zerstreuten Methodistenprediger, die etwa 15 000 - 20 000 Gläubige um sich scharen, und die rund 40 Prediger der «Evangelischen Allianz» unberücksichtigt bleiben. Nur diese konsequente Scheidung ergab ein klares und sauberes Bild von der Lage der *ordentlichen Pfarreiseelsorge* der beiden Konfessionen.

Die Statistik der *Gläubigen* musste sich zu  $\frac{2}{3}$  auf die Volkszählung von 1941 stützen. Die Resultate von 1950 über die konfessionelle Gliederung der Schweiz stehen - nach bald vier Jahren! - zum grossen Teil noch aus. (Leider! Man möchte doch meinen, dass eine Volkszählung nicht für Historiker durchgeführt wird, sondern um den Puls des Lebens zu fühlen und daraus die Aufgaben für die Gegenwart abzulesen. Das religiöse Anliegen sollte dabei nicht das geringste sein. In vie-

len Landeskirchen hängt aber die Errichtung von neuen Pfarrstellen und Kirchgemeinden von den Ergebnissen der Volkszählung ab.) – Erfreulicherweise hat unterdessen das Eidgenössische statistische Amt wenigstens durch die sogenannte Stichprobenauswertung das mutmassliche Gesamtergebnis der konfessionellen Gliederung der Schweiz bekanntgegeben («Die Volkswirtschaft», 1952, S. 336f). An Hand dieses Resultates konnte bei einem Stichprobenfehler von  $\pm 7500$

I

Kantone	Protestanten			Katholiken		
	Gläubige	Seel-sorger	Auf 1 Seel-sorger kommen	Gläubige	Seel-sorger	Auf 1 Seel-sorger kommen
	<i>Volkszählung 1950</i>					
Basel-Stadt	124 123 <sup>1)</sup>	36	3448	61 149	36	1698
Genf	98 000 <sup>2)</sup>	65	1507	85 000	90	944
Nidwalden	1 485	2	742	17 846	25	713
Obwalden	827	1	827	21 256	25	850
Schwyz	4 642	4	1160	66 297	80	828
Solothurn	69 204	30 <sup>3)</sup>	2306	94 742	109	869
St. Gallen	122 039	74	1649	184 087	222	829
Uri	2 073	2	1036	26 439	47	562
Zürich	560 080	267	2097	193 120	148	1304
	<i>Volkszählung 1941</i>					
Bern	625 110	316	1978	96 033	129	744
Luzern	26 975	17	1586	176 910	183	966
Glarus	23 788	18	1321	10 872	11	988
Zug	5 432	4	1358	31 041	38	816
Freiburg	20 455	13	1573	131 237	161	815
Baselland	71 158	44	1617	21 333	28	761
Schaffhausen	42 042	30	1401	10 920	13	840
Appenzell A.	38 720	20	1936	5 701	6	950
Appenzell I.	510	1	510	12 848	13	988
Graubünden	66 091	87	759	61 337	145	423
Aargau	156 302	92	1699	107 002	144	743
Thurgau	92 512	64	1445	44 654	71	628
Tessin	9 053	7	1293	149 764	230	651
Waadt	281 934	276	1021	56 700	60	945
Wallis	5 286	6	881	142 450	198	719
Neuenburg	98 477	84	1172	17 267	24	719
<i>Gesamte Schweiz 1950</i>	2 653 600	1560	1701	1 950 650	2236	873
(Stichprobe)						

1) Statistisches Amt des Kantons Basel-Stadt.

2) Stand von 1951.

3) Einige Pfarreien werden durch Pfarrer aus den angrenzenden Kantonen betreut.

das gesamtschweizerische Verhältnis von «Klerus und Volk» ermittelt werden.

Zur Feststellung, ob auch ein Unterschied im Altersaufbau des Klerus der beiden Konfessionen besteht, wurde der Kt. Zürich, der zweitgrösste protestantische Kanton und zugleich der Kanton mit der grössten Katholikenzahl, ausgewählt (Tabelle III). Es stellte sich heraus, dass der «Haupttharst» bei den Katholiken jünger ist. Relativ stark vertreten sind bei den Protestanten die Männer der «Sechzig», d. h. die Jahrgänge 1890 bis 1900.

A. Ebnetter

II

Städte	Protestanten			Katholiken		
	Gläubige	Seel-sorger	Auf 1 Seel-sorger kommen	Gläubige	Seel-sorger	Auf 1 Seel-sorger kommen
	<i>1950</i>					
Zürich	253 224	84	3 014	117 376	68	1 726
Basel <sup>1)</sup>	124 123	36	3 448	61 149	36	1 698
Bern	118 823	34 <sup>2)</sup>	3 494	23 295	15	1 553
St. Gallen	33 501 <sup>3)</sup>	13	2 577	32 537	23	1 410

1) Riehen und Bettingen eingerechnet. Zahlen vom «Stat. Amt des Kantons Basel-Stadt».

2) «Evangelische Gesellschaft» und «Deutsche freie Gemeinde» einbezogen.

3) Ohne Kreis Wittenbach-Bernhardzell.

III

Alter des Klerus im Kt. Zürich nach Fünfjahresklassen

Alter	Protestanten		Katholiken	
	Absolute Zahl	%	Absolute Zahl	%
24-28	6	2,2	8	5,4
29-33	20	7,5	29	19,6
34-38	45	16,9	22	14,9
39-43	41	15,4	25	16,9
44-48	38	14,2	19	12,8
49-53	30	11,2	18	12,1
54-58	39	14,6	10	6,8
59-63	32	12,0	10	6,8
64-68	15	5,6	4	2,7
69-73	1	0,4	2	1,3
74-84	—	—	1	0,7
	267	100	148	100

Die Stimme eines protestantischen Kirchenhistorikers

Die Redaktion der «Jungen Kirche» (Bundesblatt der evangelischen Jugend der Schweiz) eröffnete im Dezemberheft 1953 unter der Rubrik «Im Kampf der Zeit» eine Rundfrage: Was soll mit dem Artikel 51 BV geschehen? Im Januarheft werden aus den «auffallend vielen» eingegangenen Antworten verschiedene Voten abgedruckt. An erster Stelle kommt Prof. Fritz Blanke, der Ordinarius für Kirchengeschichte an der theologischen Fakultät Zürich, zum Wort:

«Da in der ‚Jungen Kirche‘ auf meine in der ‚Reformierten Schweiz‘ (Augustheft 1947) über die ‚Jesuitenfrage in der Schweiz‘ erschienene Arbeit Bezug genommen wird, ergreife ich gern die Gelegenheit, hier einige Ergänzungen zu meiner vor sechs Jahren geschriebenen Studie anzubringen:

1. Immer wieder hört man heute auf nichtkatholischer Seite die Behauptung, dass überall da, wo heute die Jesuiten wirken, die konfessionellen Spannungen anwachsen und dass insbesondere in der Schweiz das Verhältnis der Konfessionen vergiftet worden sei, seit die Jesuiten unter uns leben. Was die Schweiz angeht, kann ich diese Auffassung nicht als richtig anerkennen. Mir ist kein Fall bekannt, dass sich die Jesuiten in der Schweiz in neuerer Zeit als katholische Scharfmacher betätigt hätten. Im Gegenteil. Die ‚Orientierung‘, eine in Zürich herauskommende, von Jesuiten geleitete Zeitschrift, setzt sich mit dem Protestantismus in einer Gesinnung auseinander, die man nur als hochstehend und vornehm bezeichnen kann. Eben um dieser versöhnlichen Haltung willen wird die

„Orientierung“ immer wieder von seiten der „Katholischen Kirchenzeitung“ (Redaktion: Prof. Schenker, Luzern) angegriffen. Die „Katholische Kirchenzeitung“ ist also „jesuitischer“ als die Jesuiten selbst. Unter denen, die in Deutschland seit dem Ende des ersten Weltkrieges ein verständnisvolles Gespräch mit den Protestanten führten, stehen Jesuiten (Pribilla, Przywara, H. und K. Rahner, Delp) an vorderster Stelle. Die offene und sachliche Einstellung der Jesuiten Frankreichs gegenüber den theologischen Anliegen der evangelischen Kirche ist bekannt. Nordamerika betreffend, ist darauf hinzuweisen, dass die amerikanische Zeitschrift „Amerika“, die von Jesuiten redigiert wird, sich im Jahre 1952 ungeschminkt gegen die Unduldsamkeit des spanischen Kardinal-Erzbischofs Segura aussprach. Segura ist der eigentliche Spiritus rector der Protestantenverfolgung in Spanien. Damit möchte ich also einfach betonen, dass es heute auch führende Jesuiten gibt, die weitherzig und fortschrittlich sind.

2. Viele Protestanten können es nicht begreifen, warum Katholiken das Jesuitenverbot als beleidigend empfinden. Ich bekenne, dass ich die katholischen Mitchristen in diesem Punkte verstehe. Denn der Jesuitenartikel ist auf Behauptungen aufgebaut, die nicht standhalten. Seit 1947 habe ich mehrfach öffentlich behauptet, dass kein Beweis vorliege, dass die Jesuiten vor 1847 für die Schweiz staatsgefährlich oder Störer des konfessionellen Friedens gewesen seien. Meine Stellung hat z. Teil verwunderte Kommentare ausgelöst, aber bisher hat mir niemand auch nur den Schatten einer Widerlegung meines Satzes geliefert. Auch der Bericht des Regierungsrates des Kantons Zürich (1952) vertritt die von mir schon 1947 verfochtene These. Eine Gemeinschaft weiter zu

verbieten, obwohl die Gründe, die zu diesem Verbot geführt haben, nicht stichhaltig sind, ist für die Glieder dieser Gemeinschaft tatsächlich kränkend. Wäre diese Gemeinschaft eine reformierte und nicht eine katholische, würden wir Protestanten das Verbot ohne Zweifel gehörig brandmarken.

3. Beliebt ist in protestantischen Kreisen der Standpunkt: Wenn den Katholiken der § 51 nicht passt, so sollen sie ihn doch auf dem Wege der Verfassungsrevision zu beseitigen suchen. Dazu ist das folgende zu sagen. Es erhellt schon aus rein statistischen Gründen, dass die Katholiken *allein* eine Mehrheit für die Aufhebung des § 51 niemals aufbringen können. Denn sie bilden ja eine Minderheit. Wenn die Mehrheit des Schweizervolkes (d. h. ein guter Teil der protestantischen Bevölkerung) nicht auch dafür ist, können die Katholiken, auch wenn sie alle ihre Stimmbürger für die Aufhebung mobilisieren, diese immer noch nicht herbeiführen. Ich halte es nicht für generös, zur Minorität zu sagen: „Probiert's doch allein“, wo es offenkundig ist, dass diese Minderheit als solche das Ziel nie erreichen kann.

4. Oft wird auf unserer Seite hervorgehoben, auch viele schweizerische Katholiken seien gegen die Beseitigung des Jesuitenverbotes. Damit sind die sogenannten liberalen Katholiken gemeint. In der römisch-katholischen Kirche sind die liberalen Katholiken das ausgesprochen unkirchliche Element. Wer grundsätzlich die unkirchlichen Katholiken gegen die katholische Kirche ins Feld führt, der müsste es sich gefallen lassen, dass etwa Gegner unserer evangelischen Kirche, um evangelische Anliegen zu bekämpfen, sich auf den unkirchlichen Teil der protestantischen Kirchenglieder beziehen.»

## Die kommunistischen Parteien Westeuropas

Die «Ost-Probleme» vom 3. Dezember 1953 (Nr. 49) bringen aus «The Times», London, 17. November 1953, eine Tabelle, die eine Übersicht gibt über die Stärke der kommunistischen Parteien aller Länder des freien Europas.

Aufgeführt sind die Länder Frankreich, Italien, Finnland, Triest (Zone A), Island, Luxemburg, Saar, Holland, Österreich, Norwegen, Belgien, Dänemark, Schweden, Schweiz,

Deutsche Bundesrepublik, Nordirland und Grossbritannien. Nicht aufgeführt sind die Länder Spanien, Portugal, Griechenland und Türkei, in denen die Kommunistische Partei verboten ist, ferner die Irische Republik, in der es keine Kommunistische Partei gibt, sowie Jugoslawien und Westberlin.

Teilweise stützen sich die Angaben über die KP-Mitgliederzahlen auf Schätzungen, teilweise aber auch auf of-

Land	Einwohnerzahl (letzte Volkszählung)	KP-Mitglieder (geschätzt)	Erste Wahlen nach 1944		Letzte allgemeine Wahlen			Veränderungen in Prozent	Parlamentsmandate, 1. Kammer	Gesamtzahl der Mandate
			KP-Stimmen	Prozent	vom	KP-Stimmen	Prozent			
Frankreich	42 369 000	400 000	5 004 021	26,0	17.6.1951	4 260 300	25,0	-1,0	96	627
Italien	47 138 000	2 093 500	4 356 686	19,0	7.6.1953	6 120 709	22,6	+3,6	143	590
Finnland	4 033 000	50 000	398 618	23,4	2.7.1951	391 362	21,6	-1,8	43	200
Triest (Zone A)	296 000	9 000	35 500	21,1	25.5.1952	31 000	17,3	-2,8	6	60
Island	147 000	1 500	13 049	19,5	28.6.1953	12 396	16,0	-3,5	7	52
Luxemburg	299 000	3 000	295 701	14,5	3.6.1951	228 982	10,0	-4,5	4	52
Saar	957 000	7 000	37 936	8,4	30.11.1952	41 000	9,0	+0,6	4	50
Holland	10 328 000	25 000	502 963	10,5	26.5.1952	328 641	6,0	-4,5	6	100
Österreich	6 934 000	150 000	174 257	5,4	22.2.1953	228 228	5,4	+0,0	4	165
Norwegen	3 279 000	8 000	176 500	11,9	12.10.1953	89 900	5,1	-6,8	3	150
Belgien	8 703 000	25 000	300 099	12,7	4.6.1950	234 325	4,8	-7,9	7	212
Dänemark	4 281 000	21 000	255 000	12,0	22.9.1953	93 706	4,3	-7,7	8	151
Schweden	7 099 000	28 000	318 500	10,3	21.9.1952	164 000	4,3	-6,0	5	230
Schweiz	4 715 000	8 000	49 300	6,0	28.10.1951	25 100	3,0	-3,0	5	196
Bundesrepublik	47 695 000	80 000	1 360 443	5,7	6.9.1953	607 413	2,2	-3,5	0	487
Nordirland	1 371 000	600	12 456	3,6	25.10.1951	1 207	0,5	-3,1	0	52
Grossbritannien	50 370 000	35 700	102 780	0,4	25.10.1951	21 642	0,1	-0,3	0	625

fizielle Verlautbarungen. Schätzungen wurden in allen Fällen angesetzt, in denen die Mitgliederzahl geheim gehalten wird oder die offizielle Angabe unwahrscheinlich hoch erscheint. Zu Österreich ist zu sagen, dass die dortige Partei intern Ende 1953 eine Mitgliederzahl von 181 000 (also 31 000 mehr als in der Tabelle) bekanntgab.

In der Schweiz sind in der Zahl 8000 auch die etwa 1000 Gefolgsleute Léon Nicoles, des aus der kommunistischen «Partei der Arbeit» ausgeschlossenen früheren Parteipräsidenten, enthalten, die demnächst eine eigene Partei gründen wollen. L. Nicole genießt die Unterstützung prominenter Persönlichkeiten der KP Frankreichs und wird auf Wunsch Moskaus nach wie vor zu den Gesandtschaftsempfängern der in Bern vertretenen Sowjetunion und Satellitenstaaten eingeladen.

Bei den italienischen Wahlergebnissen sind nicht berücksichtigt die Stimmen der mit den Kommunisten verbündeten Nenni-Sozialisten (PSI), die bei den Wahlen von 1946 (Verfassungsgebende Versammlung) 4 758 129 Stimmen (21 Prozent) und bei den allgemeinen Wahlen von 1953 3 441 014 Stimmen (12,7 Prozent) und 75 Mandate im Abgeordnetenhaus erhielten. Zusammengenommen haben KPI und PSI also einen Rückgang von 40 auf 35,3 Prozent der gültigen Stimmen zu verzeichnen.

Bei den Wahlergebnissen der französischen KP fehlen die Stimmen der prokommunistischen «Groupe des Républicains Progressistes», die bei den Wahlen von 1951 146 000 Stimmen (0,7 Prozent) auf sich vereinigte und vier Abgeordnete ins Parlament entsandte.

Als kommunistische Stimmen wurden gewertet: in Finnland die Stimmen der «Volksdemokraten», in Island die Stimmen der «Sozialistischen Einheitspartei» und in Österreich die Stimmen der «Volksopposition» (VO). Die hohen Stimmenzahlen in Luxemburg erklären sich daraus, dass dort jeder Wähler berechtigt ist, mehrere Stimmen abzugeben. Die Wahlergebnisse in Grossbritannien und Nordirland lassen einen direkten Vergleich der Zahlen für 1945 und 1951 nicht zu, weil die Kommunisten bei den letzten Wahlen weniger Kandidaten aufstellten, und weil in Nordirland weniger Wahlkreise am Wahlkampf teilnahmen.

Beachtenswerter als die Zahl der Parteistimmen, die, mit Ausnahme von Italien und der Saar, wo sie zunahm, und Österreich, wo sie gleich blieb, in allen Ländern zurückgegangen ist, ist die der Mitgliedschaften, die, ausgenommen in Italien und Österreich, klein ist. Von noch so wichtigen kommunistischen Agitationseinsätzen wird man sich weniger erschrecken und in der Gegenaktion lähmen lassen, wenn man weiss, dass in der Hauptsache nur kleine Volksgruppen als «Fünfte Kolonnen» dahinterstehen. K. St.

## Drei wertvolle Ehebücher

Die Pionierleistungen Frankreichs und Belgiens für die moderne Familienbewegung sind bekannt. Neben einer fortschrittlichen Familienpolitik der beiden Länder ist besonders das geistige Bemühen christlicher Kreise beachtenswert, zu einer wissenschaftlichen Durchdringung und gedanklichen Vertiefung der Fragen über Wesen und Geheimnis der Ehe und Familie zu gelangen. Die vorliegenden Übersetzungen wollen einige der wertvollsten Veröffentlichungen auf diesem Gebiet auch dem deutschen Leser allgemein zugänglich machen.

**Leclercq Jacques: Die Ehe des Christen.** Rex-Verlag, Luzern 1953, 243 S.

Hier wird in deutscher Sprache ein Buch des bekannten Löwener Professors zugänglich gemacht, das erstmals 1946 unter dem Titel «Le Mariage Chrétien» erschienen ist. Der Verfasser wendet sich darin an Ehegatten und junge Leute, die sich auf die Ehe vorbereiten, um sie zum Nachdenken über das christliche Ideal der ehelichen Gemeinschaft anzuregen. Und zwar an jene von ihnen, die in ihrem Glauben eine Quelle des Lebens finden und danach verlangen, ihr ganzes Dasein nach ihrer religiösen Überzeugung auszurichten. Die Gesinnung herzlichen Wohlwollens, das Verstehen und Helfen will, bestimmt den Ton des ganzen Buches. Die Ehe als Sakrament – Kirche und Ehe – eheliche Liebe – Liebe des Gefühls und der Sinne – die Kinder – unfruchtbare Ehe – das geistliche Eheleben – der Geist der Armut in der Ehe: Unter diesen Stichworten kommen die meisten wichtigen Anliegen, mit denen die christliche Ehe zu ringen hat, zur Sprache. Wer das Schrifttum von Chanoine Leclercq kennt, weiss, wie trefflich er seine tiefen Einsichten in das Wesen der Dinge für die konkrete Wirklichkeit des menschlichen Alltags nutzbar zu machen versteht. Er betrachtet die Menschen und ihre Probleme ohne Illusion, aber er glaubt auch zuversichtlich an ihren guten Willen. An diesen knüpft er an, wenn er stets sehr klug und gleichzeitig ganz schlicht die Wege aufzeigt, auf denen ehrlich strebende Gatten die Verchristlichung ihrer Ehe anstreben sollen.

Jeder, der dieses Buch liest, wird es in seinem Bekanntenkreis weiterempfehlen. Wir hoffen, dass es bald seine Ergänzung finde durch die deutsche Übertragung jenes andern Werkes, das der gleiche Verfasser über die Familie geschrieben hat.

**In diesem Ring – all meine Liebe.** Liebe – Ehe – Kirche. Herausgegeben von Henri Daniel-Rops in Verbindung mit P. Riquet, Jacques Madaule, Gustave Thibon u. a. Otto Müller-Verlag, Salzburg 1953, 228 Seiten.

Im Vergleich zum vorhergehenden ist dieses Buch seiner Form nach weniger wissenschaftlich, daher dem Verständnis weiterer Kreise zugänglich. Es wendet sich besonders an den gebildeten Laien, um mit ihm die Fragen der Ehe und Liebe im Geiste der Kirche zu erörtern. Daniel-Rops gibt eine literarische Einstimmung zum Ganzen, indem er durch sein «Charakterbild eines christlichen Paares» die Ehe zwischen König Ludwig IX. und Margareta v. Provence schildert. Der 1. Teil des Buches «Vom Wesen der Liebe und vom Sinn der Ehe» widmet verschiedene

Beiträge dem Mysterium der Liebe, den Zwecken der Ehe, der Heiligung des Fleisches und schliesst mit einer sehr interessanten Studie über die Liebe in der zeitgenössischen (vor allem französischen) katholischen Literatur. Im 2. Teil werden «Probleme des Ehelebens» im Lichte der kirchlichen Lehre dargestellt: Unauflöslichkeit der Ehe, christlicher Lebenswandel und Enthaltsamkeit in der Ehe, künstliche Befruchtung und menschliche Liebe, das Scheinproblem der Scheidung. Zwei Aufsätze über die Erziehung der Söhne und Töchter bilden den 3. Teil: «Vorbereitung zur Ehe». Zum Abschluss des Buches werden dem Leser «Gesammelte Texte über die christliche Liebe» geboten: Texte aus der Heiligen Schrift, aus den Kirchenvätern, von Päpsten und Dichtern.

Es ist ein sehr anregendes Ehebuch, dessen Lektüre auch in der vorliegenden Übersetzung reichen Gewinn bedeutet.

**Viollet Jean: Vom Wesen und Geheimnis der Familie.** Zehn Untersuchungen. Otto Müller-Verlag, Salzburg 1952, 262 Seiten.

Die Mitarbeiter dieses Werkes stehen der von Abbé Viollet im Jahre 1941 gegründeten «Ecole Catholique des Sciences Familiales» nahe. Gabriel Marcel deutet in seinem Geleitwort die Grundtendenz des ganzen Buches an mit den Worten: «Menschliche Fragen muss man menschlich behandeln.» Was er im Sinne seiner christlichen Existenzphilosophie damit meint, erklärt H. Duméry in seiner 1. Untersuchung «Über die Methode der Familienwissenschaften»: Eine adäquate Wissenschaft der Familie ist nur möglich, wenn ihre Erforschung unter den einzelnen Aspekten stets das ganze «Familie-Sein» als «bio-spirituelle Einheit einer organisierten Mannigfaltigkeit» im Auge behält. Die Einzeluntersuchungen dürfen deshalb nicht zu einer positivistischen Inventaraufnahme werden; andererseits muss die Hinwendung zum Konkret-Gegenständlichen die Gefahr idealistischer Abstraktion überwinden. Das Bemühen der einzelnen Mitarbeiter geht also dahin, «das Gewebe der familialen Beziehungen Faden für Faden blosszulegen, ohne seine Struktur zu verletzen». In dieser Absicht versucht nun jeder von seiner Fachwissenschaft her wesentliche Aussagen über die Wirklichkeit der Familie zu machen:

Der Biologe (Biot): Tierische Sexualität und menschliche Liebe; der Jurist (Savatier): Die juristische Realität des Wesens der Familie und ihre Postulate; der Soziologe (Doucy): Gedanken zur Soziologie der Familie; der Moralist (Tiberghien): Gebote der Ehe; der Pädagoge (Charmot): Die Einstellung der modernen Pädagogik zur Gesamterziehung des Kindes; der Psychologe (Guitton): Die Familienbeziehungen; der Metaphysiker (Forest): Die eheliche Beziehung; der Theologe (Masure): Die Vergeistigung der Ehe. – Der Beitrag von Jean Lacroix: «Phénoménologie de l'Aveu» dürfte wohl mit Rücksicht auf seine schwere Verständlichkeit von den Übersetzern weggelassen worden sein. Diesen wurde infolge der oft recht eigenwilligen Ausdrucksweise der Autoren die Arbeit gar nicht leicht gemacht. So muss man bei der Lektüre gelegentlich fragend auf den französischen Text zurückgreifen. Eine zu erhoffende zweite Auflage könnte zu manchen diesbezüglichen Verbesserungen führen.

O. Stöckle.

# Aszetik und Mystik

## **Combes André: Einführung in das Geistesleben der hl. Theresia vom Kinde Jesu.** Joh. Jos. Zimmer Verlag, Trier, 1951, 485 Seiten.

Diese bisher gründlichste Auseinandersetzung mit dem Leben und der Lehre der Heiligen von Lisieux will weder einen Kommentar noch eine neue Biographie bieten, sondern eine wirkliche Einführung in deren innerste Geisteshaltung. Der Verfasser selber nennt seine Methode eine beschauliche, da sie dem Gnadenwirken Gottes in der Seele nachspüren will; eine genetische, indem sie die allmähliche Entfaltung des inneren Lebens zu erfassen sucht; und endlich eine mikro-analytische, indem sie auch die knappsten Texte in ihrem ganzen verborgenen Reichtum verwertet. So hat sich Combes denn auch die nicht kleine Mühe genommen, eine thesianische «Chronik» aufzustellen, in der allerdings gelegentlich wirkliche Bagatellen registriert werden.

Die ganze Untersuchung gruppiert sich um die folgenden Themen: Die Auffassung Theresias vom Leben, von der Liebe, vom Ordensleben und vom Apostolat, vom betrachtenden Gebet, vom kleinen Weg der geistigen Kindheit, sowie vom Leiden. Manche herkömmlichen Ansichten werden hier anhand authentischer Texte – der Verfasser stützt sich auf «Die Geschichte einer Seele», die «Novissima verba» und ihre «Briefe» – korrigiert. So werden unter anderem die wirklichen Ursprünge des «kleinen Weges» blossgelegt, wird vor allem die These widerlegt, als ob das Kind nach dem Tode seiner Mutter zehn Jahre an seelischer Unausgeglichenheit gelitten hätte, die erst durch die berühmte «Bekehrung» in der Weihnachtsnacht 1886 ihr Ende gefunden habe. Ebenso wird die Haltung der Heiligen zu den Methoden des betrachtenden Gebetes untersucht und ihre «Befreiungstat» anderswo gefunden, als wo sie für gewöhnlich angesetzt wird.

Combes zeigt uns, immer anhand der Texte, die langsame, aber stete innere Entwicklung dieses Gnadenkinds, deren Haupttappen meistens durch ein besonderes Gnadenerlebnis bestimmt werden. Aszese und Mystik, äusserste eigene Kraftanstrengung und göttliches Wirken greifen ineinander, wobei dem letzteren eindeutig die Führung zukommt. So entsteht das Meisterwerk des Heiligen Geistes, das uns Combes vorsichtig tastend, aber getragen von glühender Begeisterung, zu enthüllen versucht. Diese mag wohl auch der Grund sein, warum die Darstellung von Superlativen wimmelt, was besonders bei der wörtlichen deutschen Übersetzung die Lektüre auf die Dauer erschwert und den Verfasser auch zu inhaltlichen Übertreibungen verleitet (vor allem in den vergleichenden Werturteilen).

Wer aber von diesen «Schönheitsfehlern» abzusehen vermag, wird aus der Lektüre dieses Werkes grossen inneren Gewinn und eine aufrichtige Liebe zur kleinen heiligen Theresia schöpfen. Nicht zuletzt bildet dasselbe eine unbeabsichtigte Richtigestellung mancher schiefer Aufstellungen in «Das verborgene Antlitz» von Görres, die durch ihre rein psychologisierende Art der Darstellung der Wirklichkeit einer Heiligen nicht gerecht zu werden vermochte.

M. Rast

## **Mère Germaine de Jésus: Schwester Elisabeth von der Dreifaltigkeit.**

Unbeschuhte Karmelitin im Karmel von Dijon 1880–1906. Biographie, mit einer Einleitung von Hans Urs von Balthasar. Verlag Butzon und Bercker, Kevelaer. 335 Seiten.

Während Philipon in seinem Buch über Elisabeth vor allem die geistliche Lehre darlegt, von Balthasar in seinem Werk die spezifische geistliche Sendung Elisabeths aufzuzeigen versucht, schildert die Verfasserin dieses Buches – sie war Priorin von Schwester Elisabeth – vor allem den Lebenslauf.

Erzählte kleine Begebenheiten, Zitate aus Briefen, Tagebuchaufzeichnungen, zeitlich am entsprechenden Punkt des Lebens eingeordnet, ermöglichen es, den geistlichen Werdegang zu verfolgen und auch die mehr menschliche Seite im Leben dieser heldenmütigen Seele zu erfassen.

Was die Lehre Elisabeths anbetrifft, so ist diese beeinflusst von der Lehre des Johannes vom Kreuz und der Theresia von Avila, stützt sich ferner sehr stark auf die objektiven Wahrheiten des Dogmas und der Bibel, vor allem auf Paulus. Aussergewöhnliche und aufsehenerregende mystische Vorgänge finden wir im Leben Elisabeths nicht. Die Objektivität ihrer Lehre macht uns diese moderne Mystikerin sehr sympathisch.

## **Teresa Renata de Spiritu Sancto: Von den Gaben und Früchten des Heiligen Geistes.** Verlag Herder, Freiburg i. Br., 1951. 206 Seiten, Leinen DM 5.80.

Teresa Renata de Spiritu Sancto, Priorin des Karmels in Köln, fasst in dieser Ausgabe erstmals zwei Büchlein zusammen, die früher getrennt erschienen waren: «Sehet und kostet die Früchte des Heiligen Geistes» und «Die siebenfache Gabe». Sie will den Leser tiefer in das Geheimnis der dritten Person der Heiligsten Dreifaltigkeit einführen und tut das in theologisch tiefer und sprachlich ansprechender Form.

Was die Verfasserin von der Gabe der Wissenschaft schreibt, gilt vom ganzen Werk: Es ist geschrieben für solche, «die sich nicht damit be-

gnügen, durch Vermeidung der Sünde sich im Stande der Gnade zu erhalten, sondern die darnach streben, ihr Leben unter die Herrschaft der Gnade zu bringen, um ihrem Antrieb folgend, von Tugend zu Tugend fortzuschreiten.» – Die Notwendigkeit der Gaben auf dem Weg zu höchster Vollkommenheit wird sehr betont.

## **de Heredia, C. M.: Eine Quelle der Kraft.** Vom Bittgebet, das Berge versetzt. Im Marianischen Verlag der Verlagsanstalt Tyrolia, Innsbruck-Wien-München, 1952. 331 S., Kart. Fr. 7.90, Leinen Fr. 9.60.

Was der Verfasser über das Bittgebet sagt, ist inhaltlich, dogmatisch und biblisch gesehen nicht neu. Aber die Form ist neuartig, frisch, lebensnah, kommunikativ. Im grundlegenden Teil sucht de Heredia das «Theoretische» über das Bittgebet anhand vieler Vergleiche und Bilder aus dem modernen Leben überzeugend und eindringlich darzutun. Im zweiten Teil bringt er packende Beispiele aus dem Alten Bund, aus dem Leben Jesu und aus unserer Zeit, Beispiele von Menschen, die die Kraft des echten Bittgebetes an sich erfahren haben.

Für volkstümliche Predigten über das Bittgebet wird das Buch wertvolle Anregung geben.

## **Thomas von Kempen: Die Herberge der Armen und andere Schriften.** Übersetzt und herausgegeben von Carl Maier. Verlag Otto Walter AG., Olten und Freiburg im Breisgau.

Thomas von Kempen, bekannt durch seine Nachfolge Christi, hat noch verschiedene andere wertvolle Schriften verfasst. Die vorliegende Auswahl enthält die schönsten Stücke aus den Kleinen Schriften des nieder-rheinischen Mystikers: «Das Liliental», «Die Herberge der Armen», «Von den drei Hütten». Wie die Nachfolge Christi, sind auch diese Schriften Perlen mittelalterlichen aszetisch-mystischen Schrifttums und vermögen wie jene den modernen Menschen, der nach Vertiefung und Verinnerlichung seines religiösen Lebens strebt, anzusprechen.

## **Gebete der Urkirche (Reihe «Zeugen des Wortes»).** Ausgewählt und übertragen von Ludwig A. Winterswyl. Verlag Herder, Fr. i. Br., 1952. Pappband, 84 S., Fr. 3.35.

Diese Gebete stammen aus dem zweiten, dritten und vierten Jahrhundert. Es sind zum grossen Teil liturgische Gebete, Lob- Dank- und Bittgebete, die von einer grossen Haltung und einem lebendigen, frohen Glauben zeugen. Sie werden meistens durch den Mittler Jesus Christus an den Vater gerichtet.

## **Wallenstein P. Antonius O. F. M.: Praktischer Führer zur christlichen Vollkommenheit.** Verlag Herder, Freiburg i. Br., 1952. 255 S., DM 9.60.

In der Form von Frage und Antwort behandelt der Verfasser kurz und klar die wichtigsten Fragen des geistlichen Lebens, wie sie in den Lehrbüchern der Aszese und Mystik ausführlich dargelegt werden. Dieses leichtverständliche Handbuch der Aszese kann Ordens- und Weltleuten gute Dienste leisten.

## **Bruder Lorenz: Im Angesicht Gottes.** Aus dem Französischen übertragen und eingeleitet von Felix Braun. Verlag Otto Walter AG., Olten.

Bruder Lorenz, ein einfacher Karmeliterbruder (1614-1691), hatte einen Lieblingsgedanken, dem er sein ganzes, langes Leben weihte. Dieser Gedanke war, dass Gott uns immer nahe sei, wenn wir ihn nur suchen und lieben wollen. In seinen Briefen und Gesprächen, die uns noch erhalten sind, kommt er immer wieder auf diese seine Lieblingsidee zu sprechen. Auch der einfache Mensch kann bei Bruder Lorenz den Wandel in Gottes Gegenwart lernen.

## **Lull Ramon: Das Buch vom Liebenden und dem Geliebten.** Eine mystische Spruchsammlung. Aus dem Altkatalanischen übersetzt und herausgegeben von Ludwig Klaiber. Verlag Otto Walter AG., Olten.

Ramon Lull (1235-1316), Laie, Verfasser mehrerer hundert religiöser, philosophischer und mystischer Schriften, ebensowohl Philosoph, Theologe, Mystiker und Dichter wie Missionar und Kirchenpolitiker, legt in dieser kleinen Schrift in 366 Aphorismen das Liebesverhältnis zwischen Gott und der Seele dar. Jeder Spruch enthält einen verborgenen, symbolischen Sinn, den man entdecken muss, und eine zuweilen tiefe Belehrung. Lull sagt selber, diese Aphorismen seien abgekürzte Parabeln, die einer Erklärung und eines Kommentars bedürften. Erleichtert wird das verständnisvolle Lesen dieser eigenartigen Sprüche durch die einführenden Kapitel von L. Klaiber über das Leben und die Mystik von Ramon Lull.

Jos. Fässler

# Neuerscheinungen

(Besprechung für ausdrücklich verlangte Bücher vorbehalten)

- Congar Yves M.-J.:** Jalons pour une Théologie du Laïcat. Les Editions du Cerf, Paris, 1953. 682 S., broschiert.
- Graef Hilda C.:** Konnersreuth. Der Fall Therese Neumann. Waldstatt-Verlag, Einsiedeln, 1953. 252 S., Leinen Fr. 12.30.
- Grillmeier A. / H. Bacht:** Das Konzil von Chalkedon. Geschichte und Gegenwart. Band II: Entscheidung um Chalkedon. Echter-Verlag, Würzburg, 1953. Schweiz: Christiana-Verlag, Zürich 52. Dreibändiges Werk kart. Fr. 105.—, Leinen Fr. 123.—.
- Kirchgässner Alfons:** Geistliche Glossen. Verlag Josef Knecht, Carolusdruckerei, Frankfurt a. M., 1953. 236 S., Leinen DM 7.80.
- Krüger Horst:** Zwischen Dekadenz und Erneuerung. Verlag Josef Knecht, Carolusdruckerei, Frankfurt a. M., 1953. 228 Seiten, Leinen DM 8.80.
- Laube F.:** Wesen und Aufgaben der Erziehungsberatung. Heft 5 der Reihe «Formen und Führen», Institut für Heilpädagogik Luzern. St. Antonius-Verlag, Solothurn, 1953. 103 S., Fr. 9.—.
- Lebreton Jules S. J.:** Jesus Christus, Leben und Lehre. Alsatia-Verlag, Colmar, 1952. Auslieferung für die Schweiz: Christiana-Verlag, Zürich 52. 772 S., Ganzleinen Fr. 36.40, Studentenausgabe brosch. Fr. 27.40.
- Mayer Suso, OSB:** Neueste Kirchenrechts-Sammlung. I. Band: 1917—1929. Verlag Herder, Freiburg i. Br., 1953. Grossoktav, 574 S., geb. in Leinen DM 36.—.
- Probst Angelika / Eckart Peterich:** Kleine Chronik des Volkes Israel. Walter-Verlag, Olten, 1952. 247 S., Leinen Fr. 9.90.
- Rahner Karl S. J.:** Visionen und Prophezeiungen. Verlagsanstalt Tyrolia, Innsbruck, 1952. 120 S., brosch. Fr. 5.60.
- Schaper Edzard:** Um die neunte Stunde, oder Nikodemus und Simon. Jakob-Hegner-Verlag, Köln und Olten, 1953. 170 S., Leinen.
- Scharp Heinrich:** Abschied von Europa? Verlag Josef Knecht, Carolusdruckerei, Frankfurt a. M., 1953. 218 S., Leinen DM 8.80.
- Sammelroth Otto:** Die Kirche als Ursakrament. Verlag Josef Knecht, Carolusdruckerei, Frankfurt a. M., 1953. 244 S., Leinen DM 10.80.
- Sigg Karl Borromaeus:** Duc in Altum. Tiefensicht und Höhenschau für den Priester. F. H. Kerle-Verlag, Heidelberg, 1953. 619 S., Leinen DM 17.—.
- Söhngen Gottlieb:** Die Einheit in der Theologie. Gesammelte Abhandlungen, Aufsätze, Vorträge. Karl-Zink-Verlag, München, 1952. 432 S., Leinen.
- Silva-Tarouca Amadeo:** Die Logik der Angst. Verlagsanstalt Tyrolia, Innsbruck, 1953. 251 S., kart. Fr. 12.—.
- Steinbüchel Theodor / Th. Müncker:** Aus Theologie und Philosophie. Festschrift für Fritz Tillmann. Patmos-Verlag, Düsseldorf, 1950. 615 S. Leinen.
- Stöger Alois:** Ich bin gekommen. Das Christusbild aus Matthäus 8—12. Verlag J. Pfeiffer, München, 1953. 156 S. Kart. DM 2.80.
- Stolpe Sven:** Spiel in den Kulissen. Roman. Verlag Josef Knecht, Carolusdruckerei, Frankfurt a. M., 1953. 376 S. Leinen DM 10.80.
- Strachey Lytton:** Florence Nightingale. Eine Biographie. S.-Fischer-Verlag, Frankfurt a. M., 1952. 83 S. Broschiert.
- Strigl Dr. Anton:** Im Reiche des Heiligen Geistes. Verlag Heiler, Wien VIII, 1953. 107 S. Brosch. Sch. 19.50.
- Suenens Mgr. Léon Joseph:** Que faut-il penser du Réarmement moral? Les Editions Universitaires, Paris, 1953. 151 S. Brosch.
- Thalhammer Dominikus, S. J.:** Jenseitige Menschen. Eine Deutung des Ordensstandes. Verlag Herder, Freiburg i. Br., 1953. 2. Auflage, Kleinoktav, 108 S. Pappband Fr. 4.55.
- Thomas von Aquin:** Ueber das Sein und das Wesen. Jakob-Hegner-Verlag, Köln und Olten, 1953. 166 S. Leinen.
- Thomé Josef:** Es gibt viele Religionen... Verlag Josef Knecht, Carolusdruckerei, Frankfurt a. M., 1953. 48 S. Geb. DM 3.20.
- Varin Dom Germain, OSB:** Foi perdue et retrouvée. Editions St-Paul, Fribourg, 1953. 215 S. Brosch.
- Wasserzieher Ernst:** Hans und Grete. Zweitausend Vornamen erklärt. Ferd.-Dümmlers-Verlag, Bonn, 1953. 140 S. Brosch. DM 2.60.
- Weil Simone:** Das Unglück und die Gottesliebe. Kösel-Verlag, München, 1953. 255 S., Leinen DM 11.80.
- Willam Franz Michael:** Maria, Mutter und Gefährtin des Erlösers. Verlag Herder, Freiburg i. Br., 1953. 22 Bildtafeln und Anhang: Biblische Ueberblicke. 4. neubearb. Auflage. 324 S. Leinen DM 14.80.
- Wu John C. H.:** Jenseits von Ost und West. Matthias-Grünwald-Verlag, Mainz, 1951. Mit 4 Lichtbildern, XVI und Grossoktav, X und 358 S., Leinwand Fr. 17.35.

## NEUERSCH E I N U N G

*Bischof Dr. Paul Rusch «Junger Arbeiter, wohin?»*

200 Seiten, kart. sFr. 3.80

*Hier wird der junge Mensch dieses aufstrebenden Standes angesprochen und aufgerufen, seine eigene Lage und die Lage seiner Mit-Arbeiter ehrlich zu sehen, um dann aus Liebe zu allen Arbeitern der Welt einen dreifachen Aufstieg zu wagen: von der Beschäftigung zum Beruf, vom Berufsbild zum Menschenbild und vom Weltbild zur Weltgestaltung. Das ist ein weiter Weg. Bischof Rusch stellt dem jungen Arbeiter seine Lebens- und Standesaufgaben vor Augen und hilft ihm die Frage zu beantworten: «Junger Arbeiter, wohin?»*

*Der Volksbote, Innsbruck*

*Erhältlich im Buchhandel*

**Tyrolia-Verlag / Innsbruck - Wien - München**

## Photoapparate - Reparaturen

**O. BUSCH**

Spezialwerkstätte für Photo-reparaturen u. Feinmechanik

Zürich 1 — Rennweg 20 — Telephon (051) 27 90 04

**Jetzt Revisionen und Synchronisationen!**

Herausgeber: Apologetisches Institut des Schweizerischen katholischen Volksvereins, Zürich 1, Auf der Mauer 13, Tel. (051) 28 54 58.

Abonnement- und Inseratenannahme: Administration «Orientierung», Zürich 1, Auf der Mauer 13, Telephon (051) 28 54 58, Postcheckkonto VIII 27842.

Abonnementspreise: Schweiz: Jährl. Fr. 11.60; halbjährl. Fr. 6.—. Einzahlungen auf Postcheckkonto VIII 27842. — Belgien-Luxemburg: Jährl. bFr. 170.—. Bestellungen durch Administration Orientierung. Einzahlungen an Van Mierlo & Co., Banquiers, Bruxelles, Compte Chèques Postaux 7677. — Deutschland: Vertrieb und Anzeigen, Kemper Verlag, Heidelberg, Postfach 474, Postcheckkonto Karlsruhe 78739. Jährl. DM 11.60; halbjährl. DM 6.—. Abbestellungen nur zulässig zum Schluss eines Kalenderjahres, spätestens ein Monat vor dessen Ablauf. — Dänemark: Jährl. Kr. 22.—. Einzahlungen an P. J. Stübli, Hostrupsgade 16, Silkeborg. — Frankreich: Jährl. f.Fr. 680.—. Bestellungen durch Administration Orientierung. Einzahlungen an Crédit Commercial de France, Paris, Compte Chèques Postaux 1055, mit Vermerk: Compte attente 644.270. — Italien-Vatikan: Jährl. Lire 1800.—. Einzahlungen auf c/c 1/14444 Collegio Germanico-Ungarico, Via S. Nicolò da Tolentino, 13, Roma. — Oesterreich: Auslieferung, Verwaltung und Anzeigenannahme Verlagsanstalt Tyrolia AG., Innsbruck, Maximilianstrasse 9, Postcheckkonto Nr. 128.571 (Redaktionsmitarbeiter für Oesterreich Prof. Hugo Rahner). Jährl. Sch. 46.—.

## Verbilligte Bücher

früher jetzt

S. E. Morison und H. St. Commager, Das Werden der amerikanischen Republik. Die Geschichte der Vereinigten Staaten von ihren Anfängen bis zur Gegenwart. Band I 943 Seiten, Band II 861 Seiten. 2 Bände, Lexikonformat, Halbleinen, gebunden, zusammen	60.—	22.50
E. Breitrner, Maximilian I. Der Traum von der Weltmonarchie. Biographie. 352 Seiten, holzfreies Papier, 16 Bildtafeln, Ganzleinen	14.50	6.80
E. Breitrner, Mirabeau. Revolutionär für den König. Biographie. 368 Seiten, holzfreies Papier mit 11 Bildtafeln, Ganzleinen	14.50	6.80
Ferdinand Gregorovius, Wanderjahre in Italien. Ungekürzte Ausgabe. 750 Seiten, holzfreies Papier, Ganzleinen		8.50
Max Planck, Vorträge und Erinnerungen. 5. Auflage, 380 Seiten, 1 Bildtafel, Ganzleinen	12.—	6.90

Katalog «Verbilligte Bücher» kostenlos  
BUCH UND PRESSE, Versandbuchhandlung  
Heidelberg O, Schliessfach 140

Nachdruck mit genauer Quellenangabe gestattet: «Orientierung», Zürich